**19-11-17 Vorletzter So im Kirchenjahr Hiob 14,1-22 Danuvius Guggenmosi**

Liebe Gemeinde!

Letzte Woche ging er durch die Presse: Der Danuvius guggenmosi, dieser Knochenfund im Allgäu: Vor 12 Millionen Jahren begannen unsere Vorfahren schon aufrecht herumzulaufen – 5 Millionen Jahre früher, als bisher angenommen. Es ist erstaunlich, dass es zum aufrechten Gang kam. Auf zwei Beinen steht man nicht so stabil wie auf vier. Außerdem wird man natürlich von Feinden auch viel besser gesehen.

Der aufrechte Gang brachte ein Risiko mit sich. – Aber es gibt wohl keine Weiterentwicklung ohne Risiko.

Der Philosoph Hans Blumenberg hat viel über den aufrechten Gang nachgedacht und über die Tatsache, dass der Mensch dann viel besser gesehen werden konnte und was das mit seinem Selbstbewusstsein zu tun hat.

Der große Vorteil des aufrechten Menschen war das erweiterte Blickfeld, der viel weitere Horizont.

Und dass er seine Hände frei hatte zum Handeln, zum Führen von Waffen, zum Helfen oder zum Whats-App-Nachrichten schreiben.

Vor 12 Millionen Jahren hat das also begonnen mit dem Aufrichten! Ein großer Entwicklungssprung.

In unserem Predigttext heute geht es um einen aufrechten des Glaubens. Um einen, der es aber schwer hatte, aufrecht zu bleiben, weil er so viel mitgemacht hat: Um Hiob.

**Hiob 14,1-22**

*Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe, 2 geht auf wie eine Blume und welkt, flieht wie ein Schatten und bleibt nicht. 3 Doch du tust deine Augen über einen solchen auf, dass du mich vor dir ins Gericht ziehst. 4 Kann wohl ein Reiner kommen von Unreinen? Auch nicht einer! 5 Sind seine Tage bestimmt, steht die Zahl seiner Monde bei dir und hast du ein Ziel gesetzt, das er nicht überschreiten kann: 6 so blicke doch weg von ihm, damit er Ruhe hat, bis sein Tag kommt, auf den er sich wie ein Tagelöhner freut. 7 Denn ein Baum hat Hoffnung, auch wenn er abgehauen ist; er kann wieder ausschlagen, und seine Schösslinge bleiben nicht aus. 8 Ob seine Wurzel in der Erde alt wird und sein Stumpf im Staub erstirbt, 9 so grünt er doch wieder vom Geruch des Wassers und treibt Zweige wie eine junge Pflanze. 10 Stirbt aber ein Mann, so ist er dahin; kommt ein Mensch um – wo ist er? 11 Wie Wasser ausläuft aus dem See, und wie ein Strom versiegt und vertrocknet, 12 so ist ein Mensch, wenn er sich niederlegt, er wird nicht wieder aufstehen; er wird nicht aufwachen, solange der Himmel bleibt, noch von seinem Schlaf erweckt werden. 13 Ach dass du mich im Totenreich verwahren und verbergen wolltest, bis dein Zorn sich legt, und mir eine Frist setzen und dann an mich denken wolltest! 14 Meinst du, einer stirbt und kann wieder leben? Alle Tage meines Dienstes wollte ich harren, bis meine Ablösung kommt. 15 Du würdest rufen und ich dir antworten; es würde dich verlangen nach dem Werk deiner Hände. 16 Dann würdest du meine Schritte zählen und nicht achtgeben auf meine Sünde. 17 Du würdest meine Übertretung in ein Bündlein versiegeln und meine Schuld übertünchen.*

Heute ist Volkstrauertag.

Das ist kein "netter" Gedenktag. Nichts lustig Grusliges, wie Halloween.

Am Volkstrauertag erinnern wir uns an Schreckliches:

An Millionen Schreie von Soldaten und Zivilisten.

An die Schmerzen der Verwundeten und Sterbenden, an die ungezählten Tränen, wenn die Todesnachricht eintraf, an brennende Häuser, wie selbst der Asphalt zu brennen begann, an die Konzentrationslager, die Gaskammern. An all das schreckliche Unrecht, das Menschen einander antun: Folter, Vergewaltigung... dass es nichts gibt, wozu Menschen nicht in der Lage sind.

Hiob schleudert in unseren Versen, stellvertretend für alle Verzweifelten, Gott seine Verzweiflung entgegen:

Warum lässt du uns Menschen nicht in Ruhe?

*Blicke doch weg von ihm!* Lass uns in Ruhe sterben und quäle uns nicht!

Wenn ein Baum abgehauen ist, dann reicht der *Geruch des Wassers*, dass er wieder ausschlägt.

Da ist immer Hoffnung, dass noch einmal etwas wächst. Aber die Hoffnung von Hiob ist ganz und gar verloren.

Stellvertretend für alle Verzweifelten, weist Hiob noch auf das allerschlimmste hin: Gott, du lässt all das zu! Warum?

Was für eine Verzweiflung!

Hiob, der so viel Schreckliches erlebt hat, Hiob blieb aufrecht.

Wie konnte er an Gott festhalten, der ihm zum Feind (Gn. 32,23ff.), der ihm Schrecklich wurde (Jer. 17,17).

Hiob hatte einen weit entwickelten, aufrechten Glauben.

Die Freunde von Hiob, die nach ihm schauen, waren da eine Stufe zurück.

Es ist gut, dass sie kommen, dass sie Hiob nicht in seinem Elend sitzen lassen.

Zunächst machen sie alles genau richtig.

Sie setzen sich einfach zu Hiob hin. Weinen mit ihm, schweigen mit ihm. 7 Tage lang.

Wer solche Freunde hat, die einfach Anteil nehmen, ohne Ratschläge, Erklärungen, Deutungen – einfach zu einem stehen oder sitzen, der hat gute Freunde!

Aber dann fangen sie zu sprechen an. Alle.

Und bei allen ist das zu spüren, dass ihr Glaube noch am Anfang einer Entwicklung steht: Sie meinen, sie könnten Gott verstehen, es müsste da ein Deutungsschema geben, eine Regel, an die sich Gott halten müsse.

"Du musst etwas getan haben, Hiob, etwas Schlimmes, dass Gott dich so straft."

Sie meinen so ist Gott: Dem, der gut ist gibt er Gutes, der Böse bekommt seine Strafe.

Aber so ist Gott nicht. Gott ist keinen Regeln unterworfen.

Hiob versteht Gott nicht. Er fragt verzweifelt: "Warum?"

Aber im Unterschied zu seinen Freunden, weiß er, dass er als Mensch Gott auch nie verstehen wird.

Menschen, die so genau wissen, wie Gott ist, die genau sagen können warum und wie Gott handelt – die haben noch einen Entwicklungsschritt vor sich.

Hiob hat keinen naiven Glauben.

Als seine Söhne und Töchter sterben, als er alles verliert, da überlegt er nicht, warum Gott das tut, was er falsch gemacht hat. Er weiß, dass Gottes Handeln für uns manchmal überhaupt nicht nachvollziehbar ist. Er weiß, dass Gottes Gesicht uns manchmal ganz und gar verborgen sein und bleiben kann.

"Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen; der Name des Herrn sei gelobt!", sagt Hiob, der Aufrechte.

Das ist ein entwickelter, ein erwachsener Glaube, ein Glaube, der anerkennt, dass wir als Menschen Gott nicht erfassen können.

Von Hiob können wir diesen aufrechten Glauben lernen, Glauben mit weitem Horizont, der Gott nicht einengt, der Gott nicht Regeln unterwirft.

Von Hiob können wir aber auch diesen aufrechten Zweifel lernen. Hiob scheut sich nicht, seine Verzweiflung laut auszusprechen. Er klagt Gott sein Leid, er klagt Gott auch an.

Er erschrickt nicht über seine Zweifel und tut so, als ob er sie nicht hätte.

Zum Glück sind diese Zweifel und dunklen Gedanken in der Bibel festgehalten und aufgeschrieben. Zum Glück ist der größte Teil von dem, was Hiob sagt nicht fromm und demütig und religiös korrekt. "Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?"

Wenn Hiob so 42 Kapitel lang gesprochen hätte, dann würde man das Hiobbuch vergessen können.

Das Hiobbuch ist deshalb so wertvoll, weil es uns Einblick gibt in den dunklen Kampf den wir manchmal führen müssen. Vielleicht nicht alle gleich intensiv. Aber Menschen, die behaupten, wenn man an Gott glaubt, dann sei alles immer hell und klar und herrlich, die lügen.

Es ist wichtig, dass wir hören, dass der aufrechte Hiob so große Zweifel hatte und Gott anklagte.

Es ist wichtig, dass wenn in uns diese Zweifel entstehen, dass wir dann nicht erschrecken, dass wenn uns der Boden unter den Füßen weggezogen wird, dass wir wissen, dass auch das zu Gottes Plan gehört – warum auch immer.

Hiob hat aufrecht geglaubt und aufrecht gezweifelt.

Aber er hat nicht aufgehört seine Hände zu falten und den zu suchen, der ihm so dunkel geworden ist – Gott.

Vor 12 Millionen Jahren hat eine bemerkenswerte Entwicklung stattgefunden. Eine enorme Horizonterweiterung.

Manche wollen diesen weiten Horizont nicht, wo man nicht so genau weiß, was kommt, weil man nicht alles sehen und verstehen kann.

Manche wollen lieber klare Verhältnisse: Schwarz und Weiß. Im Religiösen wie im Weltlichen: Hier sind die Guten, da sind die Bösen. So ist es richtig und so ist es falsch.

Aber in der Wirklichkeit ist vieles nicht so eindeutig und so vieles verstehen wir nicht – und Gott schon gar nicht!

Die Freunde von Hiob, die auf alles eine fromme Antwort hatten, die ganz genau wussten, wie Gott war, die werden am Ende des Buchs Hiob von Gott getadelt.

Hiob aber, der Gott nicht verstanden hat und nicht begreifen konnte, warum Gott das Leid zulässt und deshalb mit Gott und seinen Zweifeln gekämpft hat, Hiob wird am Ende des Hiobbuches von Gott gerechtfertigt: So aufrecht sollt ihr glauben und zweifeln!

Ob wir so stark sein könnten wie Hiob?

Bitten wir um dieses Urvertrauen, dass er hatte, dass er sich trotz allem bewahrt hat.

Bitten wir um dieses Urvertrauen, das uns aufrecht gehen lässt, auch wenn uns so viel niederdrücken will:

*Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben. 26 und ist meine Haut noch so zerschlagen und mein Fleisch dahingeschwunden, so werde ich doch Gott sehen.. 27 Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.* (Hiob 19,25ff.)

Unser Text ruft uns zu: Bleib aufrecht!

Amen.